

VASEL, Stephan, Philosophisch verantwortete Christologie und christlich-jüdischer Dialog. Schritte zu einer doppelt apologetischen Christologie in Auseinandersetzung mit den Entwürfen von H.-J. Kraus, F.-W. Marquardt, P. M. van Buren, P. Tillich, W. Pannenberg und W. Härle, Gütersloher Verlagshaus Ed. Chr. Kaiser, Gütersloh 2001, 768 p., Kt. 44,95 €; ISBN 3-579-05315-9

Der Promovent des nunmehr emeritierten Siegener Systematikers und langjährigen Präsidenten des „International Council of Christians und Jews“ Martin Stöhr hätte sich schon mit der Publikation der ersten Hälfte des dicken Wälzers ausreichende Verdienste erworben. Dargestellt und verglichen werden dort auf fast 400 Seiten die Christologien von drei bedeutenden evangelischen Theologen, die sich die Reinterpretation der christlichen Theologie aufgrund des nach Auschwitz erwachten jüdisch-christlichen Dialogs zur Aufgabe gestellt haben und der unseligen Israelvergessenheit und antijudaistischen Wendung ein Ende setzen wollten. Dass angesichts des nunmehr allgemein akzeptierten Bekenntnisses der Kirche zu ihren jüdischen Wurzeln das Werk von Hans-Joachim Kraus, Friedrich-Wilhelm Marquardt und Paul M. van Buren unter den übrigen Dogmatiken immer noch eine Ausnahme bildet, ist ein erschreckender Befund und eine bis heute klaffende Wunde der systematischen Theologie. Noch ernüchternder fiele trotz der epochalen Verdienste des Zweiten Vatikanums für die Erneuerung der jüdisch-christlichen Beziehungen durch die Erklärung „Nostra aetate“ die Suche unter den katholischen Dogmatiken aus. In beiden Kirchen ist eine umfassende und flächendeckende israel förmige Dogmatik noch ausständig. Die christliche Israeltheologie wird von Experten zwar üppig, im gesamttheologischen Kontext aber immer noch in Nischen betrieben.

Stephan Vasel richtet den Fokus der Darstellung auf die Christologie, weil er darin Verbindung wie Differenz von Judentum und Christentum konzentriert sieht. Er wählt den Darstellungsweg von unten nach oben, beginnend beim noch am stärksten jüdisch gebundenen historischen Jesus bis hin zum christologischen Dogma und zur Soteriologie. Über die Christologie werden auch die Themen der Ekklesiologie, Erwählung und der Gottes- und Trinitätslehre erschlossen, und an den Rand gedrängte Themen wie Land und Staat Israel, die Erwählung des Volkes Israel und deren Bedeutung für die Kirche bis hin zu der jüdischen Genealogie der trinitätstheologisch beanspruchten Sohn Gottes Vorstellung aufgegriffen.

Alle drei Theologen haben ihren Ansatz und ihre Israeltheologie in den Spuren von Karl Barth entwickelt. Besonders Kraus und Marquardt brechen dabei mit einer philosophisch verantworteten Theologie. Hätte Vasel sein Buch nach diesem Teil beendet, bliebe wohl der Eindruck zurück, eine jüdisch-christ-

liche Erneuerung der Dogmatik sei nur um diesen hohen Preis zu haben. Doch schon van Buren schlug einen anderen Weg ein. Und Vasel verfolgt über die Würdigung dieser israeltheologischen Leistungen ein viel ehrgeizigeres Ziel, indem er im zweiten Teil auf weiteren 300 Seiten andere evangelische Systematiker von Rang, die ihre Theologie vor dem Forum des philosophischen Diskurses verantworten wollen, nach ihrer Israeltheologie befragt und dabei eine gewisse Bestätigung für den ersten Befund erhält. Paul Tillichs ontologische Grundlegung der Theologie, Wolfhart Pannenberg's geschichtstheologische und Wilfried Härles erkenntnistheoretisch ausgewiesene Theologien zeigen jeweils eine Sensibilität für die jüdisch-christliche Thematik. Sie sind jedoch weit entfernt von einer Erneuerung, einer Reinterpretation der Theologie aus den Quellen einer Israeltheologie. Vasel sucht bei der Darstellung und den Vergleichen der sechs Theologen kontinuierlich Lösungsansätze für eine „doppelt apologetische Christologie“, wie er sie nennt, die im dritten Teil in kurzen Zügen zusammengefasst werden. Unter Apologetik versteht er dabei nicht die Verteidigung der Theologie gegen die Angriffe von außen, sondern unter Berufung auf Tillich beabsichtigt er damit eine antwortende Theologie. Er intendiert also eine Christologie, die gleichzeitig israeltheologischen wie philosophischen Anforderungen genügt. Steht dahinter nicht ein uraltes Anliegen der Christologie nach einer Integration von Antiochien und Alexandrien, einer eher von der jüden-christlichen Vorstellungswelt und einer von den großen hellenistischen Philosophenschulen geprägten Denkwelt? Wegen der Umfänglichkeit und der Bedeutung der sechs untersuchten Lebenswerke versteht es sich von selbst, dass Vasel nicht mehr leisten kann, als auf Grundlage dieser prominenten Theologien ein Disiderat möglichst präzise zu umschreiben und aus dem Vergleich dieser *Œuvres* aussichtsreiche Wege wie Sackgassen zu benennen. Eine israeltheologisch von Grund auf erneuerte Dogmatik ist das Fernziel, das gerade nicht schulengebunden sein darf.

Der vor eineinhalb Jahren verstorbene, Göttinger reformierte - zuerst Hamburger Alttestamentler und spätere - Dogmatiker *Hans-Joachim Kraus* fordert für die Theologie eine Abkehr von der „im Substitutionswahn vollzogene[n] Inanspruchnahme der Erwählung Israels“ (67), eine Umkehr im Sinn einer Rückkehr der Dogmatik zur Bibel bei gleichzeitigem Abschied von ihrer philosophisch-metaphysischen Tradition, um die christliche Theologie konsequent vom alttestamentlich bezeugten Kommen Gottes zur Welt im Volk Israel zu entwerfen. Ausgangspunkt und Voraussetzung der Christologie bleibt das Erwählungshandeln Gottes an Israel. Sie steht demnach in Kontinuität zur Bundesgeschichte Israels, ist „von unten“ und somit innerbiblisch vom Alten Testament her zu interpretieren. Kraus sieht die Dogmenentwicklung äußerst kritisch und lehnt eine substanzontologische Christologie - darin sehe ich Parallelen zur pluralistischen Religionstheologie -, wie einen spezifischen, christlichen, philosophisch gepräg-

ten Gottesbegriff ab. Israels Erwählung bleibt in Kraft, sie ist Gottes einzige Offenbarung, ein analogieloses, unableitbares Handeln Gottes in der Geschichte, *sola gratia*, deren Partikularität christologisch universalisiert wird, und so die (Heiden-)Christen Anteil an der Sohnschaft des Volkes Israel und Jesu Christi, an Gottes Israelbund bekommen. Betrat Kraus schon mit der zentralen Stellung der Erwählungstheologie dogmatisches Neuland, so in konsequenter Weiterführung auch in der Reflexion der Judenmission und der theologischen Deutung des Staates Israel. Seine Verdienste um eine israeltheologische Erneuerung der Dogmatik durch Einübung in eine biblische Denkform meinte Kraus nur in heftiger Abgrenzung von religionsphilosophischen Zugängen erringen zu können. Durch den Ausfall dieser Kategorien erschwerte er die Transformationsmöglichkeiten in andere theologische Ansätze.

Die umfangreichste Dogmatik, die ganz von der Erneuerung des jüdisch-christlichen Verhältnisses geprägt ist, hat 1988-1997 der nun emeritierte evangelische Dogmatiker an der FU-Berlin *Friedrich-Wilhelm Marquardt* in sieben Bänden vorgelegt. Auschwitz ist das Signum des Elends (so im Titel der Prolegomena), das die Theologie und ihre rationale Durchführbarkeit in Frage stellt und sie zur Überwindung des kirchlichen Antijudaismus und zur Rückkehr zu biblischen Denkformen verpflichtet. Die Göttlichkeit Jesu, Gottes erlösender Streit mit dem Tod wie das Überleben Gottes nach Auschwitz können nur mehr als Hoffnungsaussagen, die einer eschatologischen Verifizierung harren, begriffen werden. Aus der Gotteslehre kann die Dogmatik nicht mehr abgeleitet werden. Sie hat ihren Ort in der Eschatologie. Die Christologie wird konsequent als Rechtfertigung der bleibenden Erwählung Israels verstanden, Israel christologisch gewürdigt und somit die Fundamentaldifferenz zu den Völkern auch ekklesiologisch wiederholt. Leidenschaftlich und polemisch stellt sich Marquardt gegen jede philosophische Vermittlung der Theologie, weil sie einen Gottesbegriff als Gattungswesen jenseits der unauflöslichen Bindung Gottes an das Volk Israel universalisieren will. Universales Heil ereignet sich nur durch die Partizipation an Israels Erwählung. Die aufgeklärte christliche Theologie wie die anderen Religionen werden dem Heidentum zugeordnet, wie Vasel in einem aufschlussreichen Diskurs (241) darlegt. M.E. begreift dadurch Marquardt alle Religionstheologie als Israeltheologie. Dass sich in dieser Israelbindung für die von Marquardt abgelehnte palästinensisch-christliche Befreiungstheologie enorme Probleme ergeben und zudem die Verbindung des Islam mit Erbschleicherei unhaltbar ist, muss in diesen schweren Tagen des israelisch-palästinensischen Krieges nicht näher erläutert werden.

Es ist Vasel hoch anzurechnen, dass er sich mit *Paul M. van Buren*, den in Basel promovierten, späteren Professor am Department of Religion der Temple University in Philadelphia/USA und Mitglied der Episcopal Church, kenntnisreich auseinandersetzt. Für die israeltheologische Erneuerung und für das Anlie-

gen Vasels einer doppelt apologetischen Theologie ist van Buren deshalb ein so großer Gewinn, weil er anders als Kraus und Marquardt nicht in eine jüdisch-biblische Denkwelt unter polemischer Ausgrenzung eines gegenwärtigen Wirklichkeitsverständnisses zurückführen will, sondern mit Hilfe seines Story-Konzeptes argumentativ beim heutigen Weg der empirischen Kirche von Israel und der Tradition herkommend ansetzt. Van Buren verfügt dabei auch über differenzierte Kenntnisse des heutigen Judentums. Nicht mehr wird die biblische gegen die hellenistisch-christliche Tradition der Lehrentwicklung gesetzt, sondern die Bibel selbst wird entgegen reformatorischen Ängsten hinsichtlich antijudaistischer Tendenzen befragbar. Mit der identitätsbestimmenden christlichen Story durch den Lauf der Zeit muss heute Auschwitz miterzählt werden, wodurch die Quellen in einem neuen Licht erscheinen. Die gegenwärtige Identitätskrise der Kirche ortet van Buren im Antijudaismus. Ziel ist deshalb die israeltheologische Erneuerung des Herzstücks des Christentums, eine neue Christologie. Verfehlte die Kirche mit der Völkermission die jesuanische Intention der Israelerneuerung, so ist die Christologie heute auszuweisen als Bestätigung des Israelbundes in der Perspektive auf die ganze Schöpfung. Die universal-kosmologisch abgezielte frühchristliche Dogmenentwicklung ist einer judenchristlichen Rekontextualisierung zu unterziehen. Die christologischen Exklusivthemen sind in die jüdische Erwählungslehre zurückzuverlagern. Überspitzt könnte man damit die Erwählungslehre als „jüdische Christologie“ titulieren. So rückt die Erwählungslehre von einem in der Prädestinationslehre spiritualisierten Randthema in das Zentrum der christlichen Dogmatik, und das Partikular-Universal-Schema zur jüdisch-christlichen Verhältnisbestimmung wird entideologisiert, zumal van Buren die Kirche ebenso partikular wahrnimmt. Die Judenmission ist eine verfehlte Aufgabe der Kirche, vielmehr ist der Dienst der Kirche an den Juden die Erinnerung an ihre Erwählungsidentität, ohne dass bei aller theologischen Würdigung des Staates Israel van Buren auf die Warnung vor falschem Superioritätsbewusstsein vergessen würde. Vassel beleuchtet in diesem Abschnitt durch zahlreiche Diskurse das theologiegeschichtliche Umfeld van Burens. Hervorheben will ich die Abschnitte über Dietrich Ritschl, der mit van Buren den Ausgang der Theologie aus der Erwählungslehre und das Story-Konzept teilt.

Mit *Paul Tillich* eröffnet Vassel die zweite Hälfte seines Buches, die primär philosophisch verantworteten Ansätzen gewidmet ist. Berührungspunkte mit dem Judentum bestanden zum einen in Tillichs persönlichen Kontakten zu Martin Buber und einer Affinität mit seinem dialogischen Denken, und zum anderen in Tillichs früher Sensibilität für den Antisemitismus in Deutschland. Seine Theologie prägt ein hoher Abstraktionsgrad, um gemäß seiner Korrelationsmethode das neue Sein in Christus als möglichst allgemeingültige Antwort auf die erlösungsbedürftige Existenz des Menschen auszuweisen. So wird das jüdische Herkunftsprofil des Evangeliums absorbiert. Die Soteriologie ist der Christologie vorge-

ordnet, der historische Jesus verliert an Stellenwert. Der Wert der historisch manifesten Offenbarungseignisse misst sich in ihrer Transparenz auf den neuen Seinsgrund und ist schöpfungstheologisch immer schon eingeholt, wodurch auch von einer Katastrophe der Geschichte wie Auschwitz keine so tiefe Fraglichkeit ausgeht. Die Offenbarungsgeschichte Israels und seine Erwählung bilden kein eigenständiges Thema. Kirche wird nicht von der Partizipation an Israels Erwählung her sondern antizipatorisch verstanden. Israel wie die Kirchen stehen gemäß Tillichs prophetischem und protestantischem Prinzip unter der Zweideutigkeit jeder Manifestation von Religion, wie auch jedes endliche Sein ein möglicher Offenbarungsträger werden kann. Besondere theologische Sonderrechte für einen Staat Israel wie eine Erwählung Israels als unzugängliches Geheimnis vermag Tillich nicht zu erkennen. Vassel stimmt dabei ausdrücklich dem Anliegen Tillichs einer Vermittlung der Theologie mit dem herkömmlichen Wirklichkeitsverständnis zu, besteht aber darauf, dass dadurch nicht unabdingbar die Entkleidung des Evangeliums von der jüdischen Identität erforderlich ist.

Es waren nicht die sporadischen Kontakte des emeritierten Münchner Systematikers *Wolfhart Pannenberg* zu jüdischen Theologen wie Eugene B. Borowitz, Pinchas Lapide und Albert H. Friedländer, die seine Theologie für eine jüdisch-christliche Erneuerung interessant machen, sondern der geschichtstheologische Ansatz, der programmatisch das Wesen Gottes durch seine Offenbarung in der Geschichte und die Christologie durch eine Christologie von unten erschließen will. Darin liegen alle Chancen, den Gott Jesu Christi als den Gott Abrahams, Isaaks und Jakobs, Jesus als jüdischen Mann im Kontext von jüdischen Messiaserwartungen, Erlösung und Auferstehung auf dem Hintergrund jüdischer Hoffnungen auf Gottes Errettung und die Christologie von der alttestamentlichen Genese der Hoheitstitel zu begreifen. Dass Pannenberg diese Chancen allesamt nicht nutzt, kreidet ihm Vassel schwer an. Nicht nur der Ansatz Pannenburgs hätte dafür gute Voraussetzungen geliefert, sondern auch seine weitreichenden ökumenischen Kompetenzen. Seine Grundsätze zur Verständigung mit den Katholiken würden auch für eine israeltheologische Erneuerung greifen. Obwohl Pannenberg die Rehabilitation der Erwählungstheologie in der Dogmatik zuzurechnen ist, geht auch daraus keine israeltheologische Bestimmung der Kirche als eine Hinzuerwählte hervor, sondern vielmehr wird umgekehrt Israel von der Kirche her - selbst unter der Hypothek der Judenmission - definiert. Gottes Identität und seine Treue zu seiner Heilsverheißung drücken sich proleptisch im Heilshandeln am Christus in der Geschichte aus, das eschatologisch seine Verifikation erfahren wird. Die Treue zum Weg mit Israel ist nicht im Horizont, wie auch trotz gegenteiliger Absicht die tatsächlichen Ereignisse der Geschichte, also die „zufälligen Geschichtswahrheiten“ Lessings und selbst „Auschwitz“ einer merkwürdigen Bedeutungslosigkeit für das theologische System Pannenburgs anheim fallen.

Etwas überraschend wird zuletzt der einzige noch in der aktiven Universitätslehre stehende Heidelberger Systematiker *Wilfried Härle* besprochen, dessen Lehrbuch *Vasel* wegen der breiten Rezeption unter den Theologiestudierenden ausgewählt hat. Auch bei Härle ist die Erneuerung des jüdisch-christlichen Verhältnisses eine von außen herangetragene Frage und steht nicht in der Intention seiner Dogmatik. In einer Nähe zu Bultmann, Tillich und Schleiermacher ist seine erkenntnistheoretisch, rationalistisch-analytisch geschulte Theologie gegen Karl Barth gerichtet und versucht unter Verkennung der antijüdischen Implikationen durchaus im Gefolge von Althaus, Elert und Hirsch einen Anknüpfungspunkt in der konfessionellen Enge des Luthertums. Bei allem Bemühen um einen genauen theologischen Begriff und allen religionsphilosophisch wertvollen Differenzierungen steht in unbeirrter Weise die universale Bedingungslosigkeit des Heils in der Rechtfertigung gegen einen - unter der richtenden und verurteilenden Gesetzesbedingung gebeugten - jüdischen Partikularismus. Unbeschadet der Betonung der bleibenden Erwählung Israels und der Identität des Gottes Jesus Christus mit dem Gott Jesu Christi wirken diese israeltheologischen Ansätze in der Durchführung der Dogmatik nicht systembildend. Ein jüdisches Profil Jesu wie theologischer Zentralgehalte wird vermisst, andere lutherische Standards kommen nach wie vor antijüdisch daher. Anschlussmöglichkeiten für sein Anliegen findet Vasel aber in zahlreichen religionsphilosophischen Grundentscheidungen.

Was leistet Vasel? Nebst des enormen Darstellungsunternehmens ist Vasel der treibenden Idee seines Werkes wegen hochzuschätzen, dass christliche Identität nach beiden Seiten den Ausweis zu führen hat: Gegenüber Israel wie gegenüber einem gegenwärtigen Wirklichkeitsverständnis. Obwohl die *via facti* gegen dieses Unternehmen zu stehen scheint, entert Vasel in Detailarbeit die Anschlussmöglichkeiten in den Konzepten auf beiden Seiten. Die 45 abschließenden Thesen zur Entwicklung einer „doppelt apologetischen Theologie“ seien den jetzigen Dogmatikern ins Stammbuch, sprich in die Prolegomena, geschrieben. Denn hinter Vasels These wird wohl niemand zurückzukehren wünschen.

Ulrich Winkler